

Episode die Angst Hölderlins vor Veränderungen. Als er einmal einige Tage, damit sein Zimmer frisch gestrichen und wieder gerichtet werden konnte, in ein anderes Zimmer umquartiert wurde, benötigte es dazu einer großen Überredungskunst, weil er ganz mißtrauisch ist u. meint Er müsse fort. Auch daß Hölderlin immer und immer wieder in seinem Hyperion las, sich wirklich mit Declamationen aus Klopstocks Oden beschäftigte oder aus dem Homer ganz begeistert Gesänge vorlas, zu allen möglichen Gelegenheiten dichtete und Gedichte seinen Besuchern mitgab, wird aus den Briefen deutlich.

Die vorliegende Sammlung «alter» und «neuer» Texte bietet eine hervorragende Dokumentation aller authentischen Zeugnisse aus Hölderlins Turnjahren von 1806 bis zu seinem Tod 1843.

Wilfried Setzler

**Katalog der Inkunabeln in Bibliotheken der Diözese Rottenburg-Stuttgart.** Bearbeitet von HERBERT HUMMEL und THOMAS WILHELMI unter Mitwirkung von Gerd Brinkhus und Ewa Dubowik-Belka. (Inkunabeln in Baden-Württemberg. Bestandskataloge, Band 1). Harrassowitz Verlag Wiesbaden 1993. 341 Seiten und 32 Abbildungen. Leinen DM 98,-

Mit Inkunabeln, Wiegendrucken, bezeichnet man alle bis zum Jahr 1500 erschienenen Erzeugnisse der Buchdruckkunst. Sie sind selten, kostbar und gehören zum wertvollsten Bestand einer Bibliothek, sofern Bibliotheken überhaupt Inkunabeln besitzen. Seit 1925 gibt eine von der Staatsbibliothek in Berlin eigens dazu einberufene Kommission einen Gesamtkatalog der Wiegendrucke heraus, der auf Vorarbeiten von Ludwig Hain zurückgeht, die dieser zwischen 1826 und 1838 unter dem Titel *Repertorium bibliographikum, in quo libri (...) usque ad annum MD (...) recensentur* veröffentlicht hat. Große und bedeutende Bibliotheken wie etwa die des British Museums in London verfügen seit langem über eigene Inkunabelkataloge. Wie sehr das Interesse an den Wiegendrucken in den letzten Jahrzehnten zugenommen hat, belegen nicht nur spektakuläre Auktionen, auf denen bedeutende Bestände in alle Welt vermarktet wurden, sondern auch zahlreiche Publikationen über Inkunabel-Bestände einzelner Bibliotheken. Für Baden-Württemberg könnte man etwa nennen die Stadtbücherei Reutlingen, die Stadtbibliothek Ulm, das Stadtarchiv Heilbronn und die Universitätsbibliothek Freiburg.

Daß sich die gründliche Suche nach Inkunabeln und deren systematische Katalogisierung noch immer lohnen und wissenschaftlich interessante Ergebnisse bringen, belegt der hier angezeigte Bestandskatalog, der als erster Band einer neuen Buchreihe *Inkunabeln in Baden-Württemberg* die Wiegendrucke in den katholisch-kirchlichen Bibliotheken im Gebiet der Diözese Rottenburg-Stuttgart verzeichnet. Insgesamt weist er 617 Inkunabeln und 24 Inkunabelfragmente nach in den Bibliotheken der 15 Landkapitel (Dekanate) Biberach, Ehingen, Ellwangen, Künzelsau, Mergentheim, Ravensburg, Riedlingen, Rott-

weil, Saulgau, Schwäbisch Gmünd, Tettnang, Ulm/Laupheim, Waldsee, Wangen und Wiblingen/Ulm sowie beim Wilhelmsstift in Tübingen, bei der Bibliothek, dem Seminar und dem Diözesanmuseum in Rottenburg, der Brandenburgischen Kaplaneistiftung in Biberach und dem Katholischen Bibelwerk in Stuttgart. Nicht erfaßt wurden die Inkunabeln der (wiedergegründeten) Klöster Neresheim und Weingarten. Der weitaus größte Teil aller verzeichneten Inkunabeln befindet sich im Tübinger Wilhelmsstift (359 Stück) und in der Seminarbibliothek Rottenburg (146 Stück).

Die Bedeutung des Gesamtbestandes ist erstaunlich hoch, der Katalog entsprechend wichtig, verzeichnet er doch auch etliche recht seltene, einige bislang nur als Fragmente bekannte und sieben (!) bisher unbekannte Inkunabeln, zudem konnten einige Inkunabeln ohne Druckdatum aufgrund von Rubrikatorenvermerken nun erstmals datiert werden. Doch nicht nur neue Drucke und exakte Datierung brachte die Untersuchung und Katalogisierung. Aus den Besitzeinträgen gaben sich eine Reihe interessanter neuer Aspekte zur Bibliotheksgeschichte, zum Beziehungsgeflecht einzelner Personen und verschiedener Institutionen. Die Beschäftigung mit den Bucheinbänden – die Mehrzahl der Inkunabeln trägt noch den zeitgenössischen Originaleinband – führte zu Erkenntnissen über Buchbinderwerkstätten, die die Forschungsarbeiten des Stuttgarter Einbandforschers Ernst Kyriss ergänzen, korrigieren und präzisieren.

Dem 217 Seiten umfassenden Katalog vorangestellt ist, da viele Inkunabeln aus den zu Beginn des 19. Jahrhunderts aufgelösten Klöstern stammen, ein Aufsatz zur württembergischen Bibliothekspolitik im Zeitalter der Säkularisation. Besonders wichtig aber sind die dem Katalog nachgestellten Register und Konkordanzen. Sie erleichtern die gezielte Befragung des Katalogs nach Personen, Orten, Sachen, nach den Provenienzen, den Druckern und Verlegern, den Buchbindern und Einbandgruppen; zudem erlauben sie einen Vergleich mit den wichtigsten im Druck vorliegenden Inkunabelkatalogen.

Wilfried Setzler

**Reutlingen 1930–1950. Nationalsozialismus und Nachkriegszeit.** Katalogband: Herausgegeben vom Heimatmuseum und dem Stadtarchiv Reutlingen 1995. 464 Seiten mit rund 650 Abbildungen, davon 44 in Farbe. Broschiert DM 46,-; Aufsatzband: **50 Jahre Kriegsende. Aufsätze zur Reutlinger Stadtgeschichte zwischen 1930 und 1950.** (Reutlinger Geschichtsblätter, Band 34). Herausgegeben vom Stadtarchiv Reutlingen und dem Reutlinger Geschichtsverein 1995. 628 Seiten mit 159 Abbildungen. Gebunden DM 59,-

**50 Jahre Kriegsende.** Sonderband. (Schriftenreihe des Stadtarchivs Kirchheim u. T., Band 19). **Stadt Kirchheim u. T.** 1995. 266 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. Pappband DM 10,-

HANS EUGEN SPECKER (Hrsg.): **Ulm im Zweiten Weltkrieg.** (Forschungen zur Geschichte der Stadt Ulm. Reihe Dokumentation, Band 6). W. Kohlhammer Verlag Stuttgart 1995. 504 Seiten mit 153 Abbildungen. Kartoniert DM 58,-

**Göppingen unterm Hakenkreuz.** Begleitbuch zur gleichnamigen Ausstellung. (Veröffentlichungen des Stadtarchivs Göppingen, Band 32). Stadt Göppingen 1994. 342 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. Gebunden DM 48,-

JOACHIM SCHERRIEBLE: **Reichenbach an der Fils unterm Hakenkreuz.** Ein schwäbisches Industriedorf in der Zeit des Nationalsozialismus. Silberburg Verlag Tübingen 2. Aufl. 1994. 544 Seiten mit 140 Abbildungen. Gebunden DM 39,80

Pünktlich zum «Jubiläum» lagen sie vor: Zahlreiche Veröffentlichungen zu Stadt- und Ortsgeschichten anlässlich des 50. Jahrestages des Kriegsendes. Was davon hat Gewicht, was führt zu weiterer Beschäftigung mit dem Thema, was verdankt sich ausschließlich dem Abfeiern einer «runden Zahl»?

Über Jahrzehnte totgeschwiegen, noch in den 60er Jahren ein Skandalthema, tut man sich heute erheblich leichter mit dem Benennen von Ereignissen, von Tätern und Opfern auch auf lokaler Ebene. Staatliche Vorgaben wie etwa die Freigabe der Entnazifizierungsakten zur Einsichtnahme waren hierfür wichtige Voraussetzung. Doch bleibt sehr die Frage, wieweit das Aufwerfen des Themas zu einer ernsthaften Aufarbeitung führt oder Alibi bleibt. Bleibt es bei einer einmaligen Aktion, mit der das Thema «abgehakt» ist, oder führt die Aufarbeitung zu einer auf Dauer angelegten Beschäftigung mit dem Thema, etwa an den Schulen? Zählt die Ortschronik lediglich Daten deutscher Geschichte auf oder gelingt es, am lokalen Geschehen die Elemente des Unrechtsstaates exemplarisch und plastisch aufzuzeigen? Werden die Verharmlosungen des nationalsozialistischen Alltags aufgebrochen, wird die Denunziation der aufgehetzten Nachbarin in einen Zusammenhang mit Dachau gebracht?

Eine Tagung des Museumsverbandes Baden-Württemberg im September 1995 in Sigmaringen zeigte auf, daß noch ein langer Weg bleibt bis zu einem Zustand, in dem der Nationalsozialismus als ein selbstverständlich zu jeder Orts- oder Stadtgeschichte gehöriges Thema akzeptiert ist. Diejenigen stadtgeschichtlichen Museen etwa, die das Thema im Rahmen ihrer Dauerausstellung zeigen, lassen sich für Baden-Württemberg an einer Hand abzählen, im Museumsführer fehlt das Stichwort gänzlich.

Wenn Benigna Schönhagen auf der Tagung die Forderung erhob, dem Thema mehr als den Rang eines beliebigen Themas innerhalb der Stadtgeschichte zuzuweisen, es statt dessen in geeigneter Form in den Mittelpunkt zu rücken, so sind unsere Kommunen davon noch weit entfernt. Doch scheint genau dieses Thema in sehr viel höherem Maße geeignet, zur Auseinandersetzung über Lokal-

geschichte hinzuführen als andere. Es knüpft – noch! – an persönliches Erleben vieler Besucher an, es greift über in Fragen der Gegenwart, Ausländer«problematik» etwa. Für einen Einstieg ins Thema haben viele Kommunen das Kriegsende in den jeweiligen Orten gewählt. Hieran anknüpfend, könnte es einen festen Ort in den Gebäuden des Geschehens, in Museen, in Schulen finden. Die bislang gemachten Erfahrungen sprechen dafür, daß jedenfalls seitens der Schulen ein großer Bedarf an Informations- und Diskussionsangeboten besteht. Sind die Weichen hierfür durch die Projekte zum Kriegsende gestellt? Hier zeigen sich in der Flut der Veröffentlichungen zum Thema Kriegsende naturgemäß große Unterschiede. Für den Rezensenten war ein allgemeiner Eindruck bei der Lektüre, daß nie zuviel getan wurde, oft aber die Themen der NS-Herrschaft zu kursorisch, mancherorts wichtige Themen auch gar nicht aufgearbeitet wurden.

Fast alle Publikationen beginnen zu Recht mit dem Hinweis auf die umfangreichen Aktenvernichtungen durch Kriegseinwirkung und NSDAP-Kreisleitungen. In manchen Kommunen dürften allerdings die Aktenvernichtungen der 50er und 60er Jahre durchaus den Umfang dessen erreichen, was durch die Täter selbst beseitigt wurde. Insofern ist es auch wichtig, daß die NS-Geschichte über das Jahr 1945 hinausgeführt wird. Was passierte mit den Tätern, welche Mühen hatten die Opfer mit den bundesdeutschen Behörden in Sachen Wiedergutmachung? Führt man diese Linie etwa am Beispiel der Sinti und Roma durch, greift die Geschichte sehr schnell in die Gegenwart über.

Unter dieser Voraussetzung erscheint das Verhältnis der Ortsgeschichte zur allgemeinen deutschen Geschichte besonders problematisch. Welchen Wert hat es etwa, wenn die Entwicklung zum Nationalsozialismus in einer Ortschronik nicht mit allen Besonderheiten auf lokaler Ebene sichtbar gemacht wird bzw. werden kann, sondern die Daten deutscher Geschichte einfach übertragen werden? Sollte man das Thema unter diesen Umständen ausklammern oder sich eben auf Gemeinderatsprotokolle und Zeitungsberichte beschränken? Wichtig ist es für die Generationen danach, das «Hineinschlittern» in den Nationalsozialismus nachvollziehbar darzustellen. Ohne die kleinen Schritte der Anpassung, des Sich-Gefallen-Lassens im Alltag erscheinen Auschwitz und Treblinka als Symbole des schier Unfaßbaren, von denen heute vor allem kein Mensch mehr recht glauben mag, daß Ähnliches wieder passieren kann.

Ein weiterer Punkt zum Verhältnis der lokalen zur nationalen Geschichte ist der Aspekt von Terror und Unrecht. Karl-Heinz Rueß hebt im Vorwort der Göppinger Publikation zu Recht heraus, *in der eigenen Nahwelt habe das NS-System nicht die schlimmsten Facetten des Terrors und der Gewalt entfaltet*; die Vorbereitung von Buchenwald und Auschwitz erfolgte gleichwohl eben hier. Eine genaue Betrachtung von Unrecht und Unterdrückung zeigt eben auch, wo die Zeitgenossen damals wegschauten, so sie sich mit Diskriminierungen und den Formen der NS-Rassenpolitik im praktischen Sinne einverstanden erklärten. Die Judenverfolgung und die Behandlung der Zwangsar-

beiter sind zwei der gewichtigen Schlagworte bzw. Themen, die von den meisten Projekten zum Thema Kriegsende angesprochen wurden.

Den gewichtigsten Beitrag, jetzt einmal wörtlich genommen, leistete die Stadt **Reutlingen** zum Thema Kriegsende. Ein Ausstellungskatalog und eine Sonderausgabe der Reutlinger Geschichtsblätter bieten jeweils eine Fülle von Informationen, die in einem zweijährigen Projekt von einer Reihe engagierter Fachautoren erarbeitet wurden. Reutlingen ist mit diesen Veröffentlichungen mit der benachbarten Universitätsstadt Tübingen gleichgezogen, die ja seit längerem Pionierarbeit in Sachen NS-Vergangenheit leistet.

Beide Veröffentlichungen folgen der Chronologie der Ereignisse im Zeitraum 1930 bis 1950 mit in etwa den gleichen Themenschwerpunkten. Den zeitlichen Rahmen über Kriegs- und NS-Zeit hinaus abzustecken, dies macht Sinn. Insbesondere die Zeit der doch so interessanten Übergänge, der «Machtergreifung» und des Kriegsendes, kann auf diese Weise genauer ins Blickfeld genommen werden. Der großformatige Katalog, Begleitband einer Ausstellung im Spitalhof, übernimmt die Rolle des systematischen Überblicks von der «Machtergreifung» bis zur Integration der Flüchtlinge aus dem Osten, während der Band der Geschichtsblätter einige der Themen eingehender darstellt.

Auf insgesamt 60 Seiten des Katalogs spürte Manfred Maul-Ilg der Parteigeschichte bis zur Gleichschaltung in Reutlingen nach. Die gründliche Arbeit zeigt die Schwierigkeiten der Durchsetzung der NSDAP vor Ort. Noch 1931 erreichte die «Bewegung» keine zehn Prozent bei den Gemeinderatswahlen. Doch trotz mancher überraschender Funde im Stadtarchiv – wie etwa dem von Flugblättern zu den Wahlen ab 1929 – zeigt der Katalogbeitrag doch auch, wie nachhaltig die Spuren dieser Zeit getilgt wurden. Abzeichen der Eisernen Front, SS-Schulterriemen, viel mehr ist nicht überliefert.

Der folgende Beitrag von K.-A. Böttcher zum Thema Zwangsarbeiter ist besonders hervorzuheben. Der Aufsatz ist Resultat einer sorgfältigen Auswertung zweier Ausländerkarteien der Reutlinger Stadtverwaltung und betritt für die Ortshistorie wichtiges Neuland. Das Reutlinger Schulleben ist darüber hinaus Neuland für Zeitgeschichtshistoriker und macht deutlich, daß sich Unterricht und Erziehung in besonderem Maße der Gleichschaltung nutzbar machten. Als dritter Schwerpunkt, der stadthistorisch Neues in gewichtigem Umfang zutage fördert, ist das Thema Widerstand mit mehreren Aufsätzen zu nennen. Der Beitrag der Reutlinger Firmen zum «totalen Krieg» ist ein weiterer bislang kaum beachteter Gesichtspunkt zur Verknüpfung von Ortsgeschichte mit deutscher Historie. Die Übersicht zeigt den Totaleinsatz der meisten Reutlinger Traditionsunternehmen für den Krieg. Die Bedeutung diesbezüglicher Forschung für die weitere Ortsgeschichte kann kaum überschätzt werden. Eine Tabelle der in die Kriegswirtschaft einbezogenen Betriebe etwa könnte weitere Einzeluntersuchungen anstoßen. Hier liegen erstmals Zahlen in einem Bereich vor, für den schriftliche Unterlagen nur äußerst lückenhaft existieren.

Natürlich wird der Verfolgung der Minderheiten und den Versuchen von Widerstand in mehreren Beiträgen breiter Raum gegeben. Ein besonders heikles Thema zur Besatzungszeit spricht Christine Glauning an unter dem Titel *Zwischen Gewalt und Liebe – Französische Soldaten und deutsche Frauen*. Die Gewalt gegen die Zivilbevölkerung setzte sich nach Kriegsende in Form von Vergewaltigungen und Zwangsprostitution fort.

Diese wenigen Andeutungen sollen hier ausreichen, um zu verdeutlichen, daß mit den zwei Veröffentlichungen aus Reutlingen vielfacher Anstoß für eine weitere Beschäftigung mit der jüngeren Vergangenheit gegeben wurde. Im neuen stadthistorischen Museum soll dem Thema denn auch auf Dauer ein gebührender Platz eingeräumt werden.

In bescheidenem Gewand und zu bescheidenem Preis kommt eine Veröffentlichung innerhalb der städtischen Schriftenreihe **Kirchheim unter Teck** daher. Dennoch enthält sie eine ganze Reihe von eigens zum Datum des Kriegsendes erarbeiteten Aspekten zur Stadtgeschichte. Herauszuheben sind die Beiträge zum Themenbereich der Verfolgung: Die Kapitel zu den Schicksalen der Juden sowie der Sinti und Roma greifen Einzelschicksale heraus und verdeutlichen anschaulicher als die einleitenden Beiträge, wie und vor welchem Hintergrund sich das lokale Geschehen vollzog. Das gleiche gilt für den Beitrag zum kirchlichen Widerstand, für dessen Darstellung auf das gut aufgearbeitete Beispiel des Pfarrers Otto Mörke zurückgegriffen werden konnte. Ein weiterer Beitrag befaßt sich mit der Gruppe der Fremdarbeiter in den Kriegsjahren. Mit diesem Aufsatz dürfte allerdings noch nicht das letzte Wort zum Thema gesprochen sein, eine weitere Ausarbeitung erscheint dem Rezensenten möglich.

Der Band schließt ab mit zwei wichtigen Themen der Nachkriegsgeschichte: *Das erste Besatzungsjahr* verdeutlicht Zielrichtung und Folgen der Politik der US-Besatzer, *Zur Situation der Flüchtlinge* schließt dann den Zeitraum bis zum Jahr 1948 ab. Positiv ist hervorzuheben, daß der Band ebenfalls über die Zäsuren 33/45 hinausgreift. Die Wiedergutmachungsbemühungen der geschilderten Sinfamilie gehören zur NS-Geschichte dazu, und «wie es weiterging» nach Abdankung der Nazis ebenfalls. Denn: Die Geschichte des Nationalsozialismus von 1933 bis 1945 dauern zu lassen, legt den Gedanken eines «Betriebsunfalls» der deutschen Geschichte nahe, statt die Kontinuitäten herauszuarbeiten – vorher und nachher.

Ein Quellenbeitrag, der mit Schülern erarbeitet wurde, läßt darauf schließen, daß man bei der Aufarbeitung des Kriegsendes diese Zielgruppe besonders im Auge hatte. Wünschenswert wäre es in der Tat, daß derartige lokale Aufarbeitungen insbesondere von den Schulen im Rahmen des Geschichtsunterrichts wahrgenommen werden: Viele Themen der NS-Geschichte lassen sich vor Ort stärker verdeutlichen als durch den üblichen Buch- und Frontalunterricht. Besonders eindringlich lassen sich Geschehnisse immer dann vermitteln, wenn entweder authentische Orte des Grauens oder des Widerstandes gezeigt oder aber Zeitzeugen zur persönlichen Auskunft ge-

wonnen werden können. Kirchheim hat einen Anfang in dieser Richtung gemacht.

Das gewichtige Werk **Ulm im Zweiten Weltkrieg** beschreitet in manchem der etwa zwölf Aufsätze neue Wege. Die letzten Kapitel zu den Themen Luftschutz und Luftkrieg einmal ausgenommen, werden Themen des Kriegs-Alltags dargestellt. Daß es etwa weiterhin ein *kulturelles Angebot und Freizeitmöglichkeiten* gab, darauf weist Susanne Kremmer in einem Beitrag hin. Erst zur letzten Steigerung des totalen Krieges hin kam die ideologische Betreuung der Heimatfront – darauf hatte sich der gesamte Sektor reduziert – zum Erliegen.

Martin König führt in dem Beitrag *Deutsche Frau und Mutter* u. a. zum Kult um das Mutterkreuz aus, wie Behördenzusammenspiel und soziale Kontrolle schließlich dazu führten, daß auch jene Mütter um die Auszeichnung nachsuchten, die dem NS ansonsten fern standen. Interessant sind ferner die Kapitel zu den Beziehungen zwischen Heimat und Front. Neu war dem Rezensenten die Existenz eines «Amtes für Soldatenbetreuung». Hier wurden die Kontakte an die Front zentral koordiniert und im NS-Sinne gesteuert. Geburtstags- und Weihnachtsgrüße mit standardisierten Floskeln sowie «Liebesgaben» von angeblich voll hinter den Soldaten stehenden Angehörigen wurden hier organisatorisch ins Werk gesetzt.

Das Thema Zwangsarbeit ist Bestandteil des Kapitels *Industrie, Gewerbe und Handel*. Wichtig erscheint dem Rezensenten insbesondere, daß das Thema *Partei und Propaganda im Krieg* einschließlich der Biographien einiger der führenden NS-Funktionäre Roß und Reiter nennt. Raimund Waibel sammelt die Ulmer Spuren zum Thema Verfolgung und Widerstand, die mit Hinweis auf die Geschwister Scholl keineswegs erschöpft sind. Im Gegenteil, etwa die Verstöße gegen das Verbot des Umgangs mit Kriegsgefangenen, so Waibel, waren in Ulm ein Massendelikt. – Der Band ist insgesamt nicht ganz leicht zu lesen, als Quellen- und Materialgrundlage ist er in jedem Fall bedeutend.

Der – Tübinger Projekten nachempfundene – Titel des **Göppinger Projektes** bot sich aufgrund eines Motivs geradezu an, das 1939 für ein Göppinger Sportfest entworfen wurde: Über dem Hohenstaufen geht das Hakenkreuz als Sonne auf. Der Band des Jahres 1994 geht denn auch besonders auf den Mißbrauch des Hohenstaufen für die Staatsauffassung des Dritten Reiches insgesamt ein, verwendet hierfür aber auch die interessanten lokalen Beispiele; dies ist ein gutes thematisches Beispiel für die Verknüpfung deutscher Geschichte mit lokaler Geschichtsüberlieferung.

Auch in dieser Veröffentlichung wurden zahlreiche der bereits genannten Themen aufgearbeitet: Verfolgung der Opposition (die Beispiele für Widerstand bleiben auf die beiden Konfessionen beschränkt), Eroberung der Öffentlichkeit, Kirche und Schule, Frauen, Verfolgung der Minderheiten, Zwangsarbeiter, Luftkrieg, Entnazifizierung. Die lokalen Eigenheiten der Durchsetzung der NSDAP: Die Schlacht am Walfischkeller markiert das erste Erscheinen von SA-Schlägertrupps in Württemberg bereits

im Jahre 1922. Bereits zu dieser Propagandaveranstaltung hieß es: *Juden haben keinen Zutritt!*

Auch der Forderung, die Geschehnisse an den heute noch sichtbaren Orten und an den z. T. heute noch in Erinnerung befindlichen Namen zu belegen, wird die Studie gerecht. Ein Beitrag befaßt sich mit den Denkmälern vor, während und nach der NS-Zeit, einer behandelt das Thema Architektur. Für die besondere Rolle der Unternehmer und Unternehmen steht Rolf Boehringer, der sich vom Inhaber eines NS-Musterbetriebes zum Kritiker des Regimes wandelte. Etwas kursorisch dagegen der Beitrag *Göppingen im Luftkrieg*. Der Einmarsch der Amerikaner und das Thema wird mit Beschränkung auf den ehemaligen NS-Oberbürgermeister gewiß nicht erschöpfend behandelt, immerhin aber doch angeschnitten. Schwierig ist es sicherlich, doch dieses Thema steht nach Freigabe der Entnazifizierungsakten erst am Anfang der Erforschung. Zum Abschluß sei dem Leser noch ein 1994 in zweiter Auflage erschienenen Buch ans Herz gelegt. Joachim Scherrieble hat **Reichenbach an der Fils unterm Hakenkreuz** als Dissertation seit dem Jahre 1988 in enger Kooperation mit den im Ort noch lebenden Zeitzeugen erarbeitet. Die Voraussetzungen waren wohl optimal: Vor dem Hintergrund ungeklärter Fragen trat die Gemeindeverwaltung selbst an das Historische Institut der Universität Stuttgart heran mit der Bitte um Aufarbeitung der lokalen NS-Geschichte. Entsprechend groß waren Interesse und Bereitschaft zur Mitarbeit vor Ort, bei der Gemeinde wie den örtlichen Gruppen. Scherrieble konnte bei seiner Arbeit an lokale Auseinandersetzungen über das «Russenslager» vor 50 Jahren anknüpfen; der recht kleine Ort war stark mit Zwangsarbeitern belegt, die in den Fabriken des Filstales arbeiten mußten. Der Autor verstand es, dieses Interesse in Form einer Arbeitsgruppe zu bündeln und wichtige Zeitzeugen zu gewinnen. Daß das Buch binnen kurzem in die 2. Auflage gehen konnte, läßt sich sicher auf dieses Vorgehen zurückführen.

Einen breiten Raum nimmt die Durchsetzung des Nationalsozialismus im dörflichen Umfeld ein, die Themen *Alltag unterm Hakenkreuz* und *Reichenbach im Krieg* folgen. Die Aufmachung des dicken Buches ist gefällig, eingebundene Zitate wechseln mit systematischen und übergreifenden Passagen ab. Auch die zweispaltige Seitenaufteilung, aufgelockert durch aussagekräftiges Bildmaterial, trägt zur Lesbarkeit bei und überrascht bei einer Dissertation. Diese ist hauptsächlich am umfangreichen Anhang zu erkennen: Tabellen, Quellen- und Literaturverzeichnis. Die Tabellen, sichtlich ein Faible des Autors, haben einen guten dokumentarischen Aussagewert, etwa für den Schulunterricht.

Der Leser merkt dem Buch auf angenehme Weise an, daß es von einem engagierten Autor geschrieben wurde. Der Historiker Scherrieble dringt in das lokale Geschehen, soweit man dies als Außenstehender nachvollziehen kann, auf hohem Niveau ein. Er kämmt die Reichenbacher Geschichte keineswegs über den nationalen Kamm, sondern greift die wenigen Spuren auf, die vor Ort Auskunft geben können über die Durchdringung einer geschlossenen Ortsgesellschaft von außen. Bis zum Thema Kriegsende –

*Verteidigen oder kapitulieren?* – zieht sich dies wie ein roter Faden. Bleibt der Nationalsozialismus Ausnahmesituation, schließt sich der Kreis der (lokalen) Geschichte von der Zerstrittenheit Weimars zur «Ohne-mich-Haltung» der Zeit danach? Auch auf die Prozesse zur Aufarbeitung der NS-Vergangenheit geht der Autor ein.

Das Reichenbacher Buch kann vorbehaltlos denjenigen Gemeinden als Anregung und Leitfaden empfohlen werden, die selbst daran gehen, die NS-Geschichte für eine Veröffentlichung oder eine Ausstellung aufzubereiten. Sei es die Darstellung des Kirchenkampfes oder, subtiler noch, die Belege für *Zweikämpfe des Alltags zwischen den alten Gegnern des Regimes und dessen örtlichen Vertretern* (S. 123). Scherrieble versteht es, Polaritäten subtil aufzuzeigen und die Spielräume von «Tätern» und «Opfern» des Regimes auszuloten.

Ein Anfang ist vielerorts in den letzten Jahren gemacht. Die wenigen Beispiele lokaler Heimatgeschichten des Nationalsozialismus haben viele gute Ideen aufgezeigt, aber auch manche Schwierigkeit im Umgang mit der spärlichen Überlieferung. Es ist daher wichtig, daß die Kommunen als Hauptträger der örtlichen Überlieferungen an den vielen guten Ansätzen anknüpfen und der Auseinandersetzung mit einem zentralen Stück Zeitgeschichte Raum und Geld geben.

Ralf Beckmann

JOCHEN LUCKHARDT und FRANZ NIEHOFF (Hrsg.): **Heinrich der Löwe und seine Zeit. Herrschaft und Repräsentation der Welfen 1125–1235.** Katalog der Ausstellung Braunschweig 1995. 3 Bände. Hirmer Verlag München 1995. Band 1 «Katalog»: 717 Seiten, Band 2 «Essays»: 580 Seiten, Band 3 «Nachleben»: 277 Seiten, alle Bände mit zahlreichen meist farbigen Abbildungen. Kartonierte DM 148,-

Heinrich der Löwe gehört zu jenen herausragenden Herrschergestalten des Mittelalters, die bis heute einen hohen Bekanntheitsgrad haben und immer wieder Gegenstand historischer Forschungen waren. Der sensationelle Ankauf seines Evangeliars 1983 und die Reaktionen darauf rückten ihn verstärkt in das Interesse – nun auch einer breiten Schicht – der Bevölkerung. So gab der 800. Todestag des ehemaligen Herzogs von Sachsen und Bayern nur noch den formalen Anlaß für eine große Ausstellung in seiner Residenzstadt Braunschweig. Hier erinnert an ihn auf dem Burgplatz neben der wiederaufgebauten Burg Dankwarderode das in seinem Auftrag errichtete St.-Blasius-Stift sowie sein Wahrzeichen, das Standbild des Löwen, – wenn auch als Kopie des in der Burg aufbewahrten Originals: der ideale Ort für diese Ausstellung also, die sich unter Einbeziehung des Platzes und seiner Kunstwerke inhaltlich mit allen Momenten auseinandersetzt, denen die Figur «Heinrich der Löwe» ihre Popularität und ihr Überleben zu verdanken hat. Doch Ausstellungen, auch gut besuchte, sind vergänglich, was bleibt und blieb, das sind die – äußerlich und inhaltlich gewichtigen – drei Katalogbände.

Wie die Ausstellung in der Burg Dankwarderode wurde der erste Katalogband in sieben Kapitel gegliedert. Zeugnisse der sakralen wie der profanen Kunst «Geschichte in Bildern ihrer Zeit» lassen zunächst die Welt des Mittelalters aufscheinen, zeigen sodann «Das Haus der Welfen», dessen Abstammung, Herkunft und Verzweigung und gehen auf die besonderen Beziehungen Heinrichs des Löwen zu «Kaiser Lothar III.» ein. Heinrich der Löwe selbst wird durch die Ausstellungsobjekte als «Herzog von Sachsen», der seine Macht territorial und verwaltungstechnisch stärkt und Braunschweig zum kulturellen und politischen Zentrum ausbaut, charakterisiert, der als Jerusalem-Pilger «Weltpolitik» betreibt und Kontakte mit Byzanz knüpft, schließlich aber im Konflikt mit Friedrich Barbarossa, dem er trotz des legendären Kniefalls die Gefolgschaft verweigert, fast alles verliert. Ein Kapitel ist seinem Sohn «Kaiser Otto IV.» gewidmet, der als einziger Welfe die Krone des Reiches erringen konnte. Die letzten beiden Kapitel gehen auf die «Welfische Städtepolitik in Sachsen» und auf die «Kunst und Kultur in Sachsen» ein. Die zahlreichen Kunstwerke, Baudenkmäler, Buchmalereien, literarischen Dokumente, Plastiken oder Kleinplastiken erscheinen in den Abbildungen – fast wie im Original – ungeheuer kostbar. Sie vermitteln den von Heinrich dem Löwen bewußt proklamierten Eindruck, daß hier ein den Königen, vor allem seinem Vetter Friedrich Barbarossa, an Macht, Reichtum und Einfluß ebenbürtiger Fürst seinen Anspruch auf die Krone manifestiert. Die die Abbildungen begleitenden ausführlichen Texte beschreiben die Kunstwerke und ordnen sie historisch sowie kunsthistorisch ein unter Berücksichtigung der neuesten Forschungsergebnisse.

Im zweiten Katalogband sind die sieben Kapitel des ersten Bandes durch Essays vertieft. Hier werden weiterführende historische und kulturhistorische Grundlagen zu der Zeit Heinrichs des Löwen vermittelt, so zum Beispiel über Herrschaft und Repräsentation, Bildung und höfische Kultur, Handel und Handwerk. Auch der Entwicklung und Ausbildung von Siegeln, Wappen und Münzen im 12. und 13. Jahrhundert sind eigene Aufsätze gewidmet. Die Kunstwerke, die im Bannkreis des Braunschweiger Hofes entstanden sind, sind Gegenstand spezifischer kunsthistorischer Untersuchungen, so etwa die Braunschweiger Stiftskirche, der Burglöwe, das Grabmal des Herzogs oder der Welfenschatz. Einen besonderen Schwerpunkt bilden Abhandlungen über die Politik Heinrichs des Löwen im Beziehungsgeflecht der weltlichen und kirchlichen Machthaber der Zeit. Vierzehn Karten ergänzen diesen Band, die sehr übersichtlich den Herrschaftsbereich Heinrichs des Löwen, seine Reisen und Aufenthaltsorte, die Entwicklung von Goslar und Braunschweig, die Verteilung der Klöster und Burgen in Sachsen sowie den Besitz des Zisterzienserklosters Riddagshausen aufzeigen. Den Abschluß bildet eine Karte, die die Herkunftsorte der vermutlichen Wappenträger und der Turnierreiter sowie die Fund- und Aufbewahrungsorte des berühmten Quedlinburger Wappenkastens zeigt.

Der dritte Band beinhaltet analog zu dem Ausstellungs-